

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Zum Lutherfeste 1883.

Von Thurmes Höhen, in das Thal hernieder
Erschallt der Glocken feierlicher Chor,
Und frommer Christen frohe Dankeslieder.
Ertönen hell zum Himmels-Dom empor.
„Ein' feste Burg ist unser Gott“ — das
hohe Lied der Treue,
Das deutsche Lied, es schwingt sich himmelwärts,
Millionen künden heute es auf's Neue,
Millionen schwören es mit Mund und Herz.
Und überall in diesen Wehestunden
Wird dieses hehren Liedes Kraft empfunden.

Und jener Mann, der einst das Lied erfunden,
Es war ein Held von deutschem Sinn und Mark,
Und jenes Werk, das kühn von ihm begonnen,
Er führt' zum End' es, weise, fromm und stark.
Wohl sind Jahrhunderte seit jener Zeit vergangen,
Da er mit kühnem Muth und Heldensinn
Als Reformator trat ohn' Zittern und ohn'
Bangen
Vor alle Welt mit seiner Lehre hin,
Doch dieser Lehre Wort, von Gottes Geist
getragen,
Wird freudig heut bekannt und in der Zukunft-
Tagen.

Wir aber, die wir nach vierhundert Jahren
Uns heute schaaren um sein theures Bild,
Wir wollen sein Vermächtniß treu bewahren,
Als unsres Christenglaubens ehern' Schild.
Wie Menschenlieb' und Duldung er gelehrt,
So wollen wir des Friedens Ruhe pflegen,
Doch wenn man uns des Glaubens Pfade stört,
So halten wir sein Wort dem Feind entgegen.
Dann rufen wir, als Wehr gen' seinen Wahn:
„Das Wort, das Gotteswort sie sollen
lassen stahn!“

Aus Teufelsbann und finstern Aberglauben
Führt Luther zu der Freiheit goldnem Licht
Das deutsche Volk, ihm konnte nimmer rauben
Der welsche Feind die fromme Zuversicht.
„Nur dem lebendigen Gotte sollt Ihr leben,
In Demuth, Treue und im Gott-Vertrau'n,
Der Wahrheit soll der Mensch die Ehre geben,
Auf Gottes Wort im Glück und Unglück bau'n.
Nicht Formelwerk und nicht des Goldes
Klingen
Kann Sünden-Ablasß je vor Gott erringen!“

So klang des Gottesmannes überzeugend Wort
Von Stadt zu Stadt durch alle deutschen Lande,
So ward es deutschen Herzen als ein starker Hort,
Erlösend aus Gewissenszwanges finsterner Bande!
So trat er kühn ohn' Zaudern und ohn' Wanken,
Die Wahrheit kündend sonder Furcht und Graus,
Vor seines Kaisers Thron, vor des Gerichtes
Schranken,
So ruft er freudig es in alle Welt hinaus:
„Der Geist der Wahrheit preiset Gottes
Namen,
Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann
nicht anders, Amen!“

Zum 10. November 1883.

Ein festlicher Tag ist heute der gesammten
evangelischen Christenheit erschienen, ein Tag, wie
er in seiner Bedeutung von unserer heutigen Gene-
ration voll empfunden und festlich gewürdigt wird,
ein Tag, der in der deutschen Geschichte als ein
Merkstein deutschen Sinnes, deutscher Treue und
deutscher Dankbarkeit verzeichnet zu werden verdient.
Gilt doch die heutige Feier der Erinnerung an

jenen Mann, durch dessen gewaltiges, zielbewusstes
Auftreten, durch dessen Lehre die Grundlagen des
heutigen evangelischen Christenthums geschaffen
wurden, durch dessen kräftiges, machtvolleres Wort
ein neues frisches Leben nicht nur in der christ-
lichen Kirche, sondern auch in dem gesammten
Deutschthum einzog. Aber in der Person Luthers,
in dem Wirken des Reformators sollen wir am
heutigen Tage, wie es dem deutschen Volke durch
des deutschen Kaisers Mund an's Herz gelegt,

nicht nur Gottes Wort bewundern und ehren, sondern wir sollen auch den Dank dem Höchsten darbringen, durch dessen Gnade dem Reformator die Kraft geliehen worden, sein großes Werk gegenüber der mächtigen Feinde Zahl, zu verkünden, zu schützen und zum glücklichen Ende zu führen, durch dessen Gnade sich die zarte Pflanze des evangelischen Christenthums zu einem kräftigen Baume entwickelt hat, der feste Wurzeln geschlagen in allen Theilen des deutschen Landes, der vier Jahrhunderte überdauert hat und der mit Gottes Hilfe bestehen wird, bis in fernste Zeiten.

Es war ein gewaltiger, weltbewegender und welterschütternder Moment, es war eine jener bedeutenden Stunden, die nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse einen Wendepunkt in den Geschicken der Menschheit bedeuten, als der kühne, aber noch unbedeutende Mönch seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, jene Thesen, die zu vertheidigen er mit seinem letzten Athemzuge bereit war. In diesem Augenblicke, wo die Reformation geboren, in diesem Augenblicke begann ein neuer Zeitabschnitt in der Weltgeschichte. In diesem Augenblicke ward des finsternen Aberglaubens Macht gebrochen und ein frischer, belebender, reinigender Hauch der allgemeinen Menschenliebe, jener Menschenliebe, wie sie der Heiland gepredigt und die im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr zur Menschen-Eigenliebe herabgewürdigt worden, durchzog die Welt. Der finstere Teufelsglaube und die vom Formelwesen abhängige Frömmigkeit, der Glaube an das durch Gold und Goldes Klang zu erringende Seelenheil, der in des Abblaskramens entwürdigendem Treiben seinen äußerlichen Ausdruck fand, die Nebel einer düsteren, grausamen unmenhlichen Zeit verschwanden in das Reich der Finsterniß und an ihre Stelle trat jene wahrhafte, tiefe Frömmigkeit, die nicht in Kasteiungen, Peitschen und wohlfeilen Bußübungen Gott zu dienen trachtet, sondern in Sittlichkeit, Treue, Duldung und Nächstenliebe, die in dem Ruhm nach Wahrheit ihre Befriedigung findet und nach Gottes Wort, das unentstellt durch willkürliche priesterliche Auslegung, zu leben trachtet. Der Held der Wahrheit, jener Wahrheit, die aus des Herzens tiefstem Innern dringt und ihre Lehre frei verkündet, weil sie muß, das ist Luther. Und weil Luther dieser Held der Wahrheit ist, deshalb muß er auftreten gegen die angemachte römische Gewalt, deshalb bäumt sich sein religiöses und sittliches Gefühl auf gegen die einem Menschen erwiesene göttliche Ehre, deshalb streitet er in Wort und Schrift gegen den Machthaber in Rom, obschon er weiß, daß er sich den Mächtigsten der Erde, der eben so Gewalt über die Gewissen, wie über die Leiber hat, zum ewigen Feinde macht. Das ist das Große in der ganzen Erscheinung des großen Gottesmannes, daß er mit vollem Bewußtsein, in dem Gefühle treuer Pflichterfüllung, ohne Rücksicht auf sein persönliches und materielles Wohl, den Kampf gegen den gewaltigsten Feind aufnimmt, daß er nicht ermüdet und ermattet in der Verkündung dessen, was er für Recht erkennt, sein ganzes Leben lang, daß er stets und immer, umgeben von Gefahren für sein

Leben und seine Freiheit, seine hohe Lebensaufgabe vor Augen hat und nicht durch Menschen von dem hohen Ziele, zu dessen Erreichung ihn der lebendige Gott bestimmt, abgelenkt werden kann. Deshalb, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen und daß auch nicht der Schein auf seine Lehre falle, als ob sie nicht von Gott sei, deshalb und nicht in einer Anwandlung frevelhaften Uebermuthes, im Bewußtsein seines Rechtes, offen, frei vor aller Welt verbrennt Luther jene Bannbulle, die Luthers junge Lehre für immer zu vernichten gedroht. Deshalb, im Gefühle seines Rechtes, als Vorkämpfer der Wahrheit, zögert Luther nicht, von des Freiheit-Kämpfers Muth befeelt, vor seinem Kaiser und dem Reichstage zu erscheinen, nach Worms zu eilen „und wenn so viel Teufel darin wären, als Ziegel auf den Dächern“. Frei, offen und ohne Beschönigung bekennt er seine Lehre im Angesichte des Kaisers, des Hofes und seiner Feinde, die eben so bereit als mächtig waren, ihn zu zermalmen. Und wäre Luthers Lehre nicht von Gott, wäre sie ein irriger Wahn gewesen, er wäre sicher in jener Stunde zermalmt worden von seinen Feinden, da er als Ketzer in ihren Augen als vogelfrei galt. Aber der lebendige Gott selbst hielt seine schützende Hand über ihn und segnete sein Wirken, daß es tausendfältige Früchte bis in die neuesten Zeiten getragen.

Als ein Mann von Kraft und Muth, voll Gottvertrauen und Ausdauer, steht der Reformator vor uns. Nicht allein an der Bekenntung und lauten Verkündung seiner Lehre ließ er sich genügen; sein gewissenhafter Sinn mußte auch für die Ausbreitung seines Bekenntnisses, daß es Allgemeingut deutscher Christen werde, thätig sein. So sehen wir ihn denn unermüdet thätig, in Kirche und Schule, in Haus und Familie, immer nur an seine Mission denkend, alles für seine Lehre, nichts für sich und sein persönliches Wohl erhoffend und erstrebend. Muthig steht er der über ihn ausgesprochenen Reichsacht entgegen, obschon ihm der Tod von tausend Seiten droht und er mehr als einmal in Lebensgefahr steht. In jener Zeit aber, da der treuen Freunde Hut ihn, vor dem drohenden Verderben und dem Schicksale eines Fuß bewahrend, zu einer unfreiwilligen Muße in der Wartburg schützende Mauern verbannt, da ersteht der von dem Manne der Wissenschaft und der gläubigen Gottestreue wiedergehobene Schatz, jene Bibelübersetzung, in welcher Luther dem deutschen Volke die Quelle des Lichtes, der Gottesbegeisterung, der Menschenwürde, den ewig klaren Spiegel aller Tugenden erschloß. Und als es ihn nimmer leidet in den engen Mauern und das von ihm begonnene Werk Gefahr läuft, durch übel angebrachten Eifer und wildes Stürmen, Schaden zu nehmen, da erscheint er wiederum auf dem Plane mit der ganzen ungeschwächten Kraft seiner Begeisterung für die edle Sache, gewaltig in seiner Persönlichkeit und in seinem Wirken, wie zuvor. Noch hat er die große Freude und Genugthuung, die Erfolge seines Wirkens mit eigenen Augen zu schauen, noch darf er gleich jenen begeisterten Sehern der Vorzeit einen Blick in die Zukunft thun und verkünden:

Wenn
scheinlic
werden
in Deu
fangen,
große,
Seele
und go
Gen
auf Er
tigen
Luther
feste Br
an dem
mators
das tre
handeln
heit, da
gegen
auf Lut
wirkend,
Jederm
überall
400jäh
Lehre,
uns zug
und Nā
Confessi
in bene
Christen
gelegen
zugreifen
Sache
weht vo
und Nā
irdische

Rind
so allgen
Krankheit
die der
doch nur
Rind
schreiend
Sie emp
in Wahr
mit Hän
Zärtlich
füß mein
guten D
gar böse
Selbstver
ein, daß
küssen un
dürfen, n
zeitig dab
Man
gebrauchte
ist nicht
gefährliche
er gar ni

„Wenn ich aber sterbe, so betet, es wird wahrscheinlich des Betens brauchen und unsere Kinder werden nach den Spießern greifen müssen und wird in Deutschland übel stehen — aber der es angefangen, wird es wohl vollenden“, dann ging die große, alle Menschen mit gleicher Liebe umfassende Seele des Reformators ein zu Gottes Reich; ruhig und gottesgläubig, wie er gelebt, war sein Tod.

Gewaltig hat sich Luthers Lehre ausgebreitet auf Erden und Millionen Herzen lassen am heutigen Tage jenes herrliche Lied erschallen, in welchem Luther seinen Glauben poetisch ausgetönt hat: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Wir alle aber sollen an dem heutigen Tage vor dem Bilde des Reformators und im Angesichte des lebendigen Gottes das treue Gelübde ablegen, in seinem Sinne zu handeln und zu leben, im Geist und in der Wahrheit, das Rechte suchend und erkennend in Treue gegen Gott und die Menschen. Dann, wenn wir, auf Luthers Lehren bauend und in seinem Sinne wirkend, gerecht gegen uns selbst und gerecht gegen Jedermann sind, wenn wir der Wahrheit stets und überall die Ehre geben, dann werden wir uns am 400jährigen Geburtstag Luthers, als Erben seiner Lehre, die wir voll und ganz begriffen haben, der uns zugefallenen Aufgabe würdig zeigen. Duldung und Nächstenliebe, auch gegen die Befenner anderer Confessionen, das seien die vornehmsten Principien, in denen dieses Fest heute von der evangelischen Christenheit begangen wird; wie es Luther fern gelegen hat, jemals Personen und ihre Fehler anzugreifen und sein heiliger Ernst stets nur der Sache galt, so sei auch das heutige Fest durchweht von jenem Geiste christlicher Menschlichkeit und Nächstenliebe, auf dem die Gesittung und das irdische Glück des Menschenthums aufgebaut.

Küßet die Kinder nicht auf den Mund.

Kinder auf den Mund zu küssen ist eine eben so allgemeine wie schädliche Gewohnheit. Sehr viele Krankheiten sind ansteckend, und nicht am wenigsten die der Mundhöhle und des Halses. Denken wir doch nur an die Diphtheritis!

Kinder lassen sich nicht gern küssen — laut schreiend wischen sie oft einen geraubten Kuß ab. Sie empfinden ihn als eine Verunreinigung, die er in Wahrheit auch ist. Sträubt sich ein Kind oft mit Händen und Füßen gegen solche Aeußerung der Zärtlichkeit, dann sagt die Mutter verlegen: „Sei süß mein Liebling; gib der lieben Tante — dem guten Onkel — doch ein Küßchen!“ wenn sie nicht gar böse wird. Und die Kleinen üben nur ihr Recht: Selbstvertheidigung! Schärften die Eltern es ihnen ein, daß sie sich überhaupt nicht von all und jedem küssen und von niemand auf den Mund küssen lassen dürfen, manch junges, zartes Leben wellte nicht vorzeitig dahin.

Man benutzt nicht ohne weiteres ein von andern gebrauchtes Trinkgeschirr — nun, mancher Mund ist nicht allein viel unappetitlicher, sondern auch viel gefährlicher als ein ungepültes Glas, selbst wenn er gar nicht „ungewaschen“ erscheint.

Gesunde Kinder werden von erkrankten stets fern gehalten, damit sie sich nicht durch gemeinsame Benutzung von Tassen, Löffeln, Handtüchern u. oder auch durch die Luft, durch den Athem anstecken; ein Erwachsener aber braucht gar nicht ernstlich krank zu sein und kann doch durch einen Kuß den Krankheits-, ja den Todeskeim auf ein Kind übertragen. Das verhältnismäßig ganz leichte Unwohlsein einer kräftigen Person, ein klein wenig Halsweh, das nicht beachtet wird, kann einem Kinde verhängnisvoll werden, denn der kleine zarte Körper besitzt ja viel weniger Widerstandsfähigkeit. Wozu durch die Berührung der Lippen die Gefahr herausfordern?

Auch die Gewohnheit, von Hundem Gesicht und Hände lecken zu lassen — diese Gewohnheit, die bei Hundesreunden so beliebt ist, müßte durchaus abgeschafft werden. Manches Siechthum ist durch „Hundeküsse“ entstanden. Wäre die Ursache der Krankheit und eines oft unsagbar qualvollen Todes, der Blasenwurm, nur leichter nachzuweisen, als es der Fall ist, wir würden davon gewiß sehr oft hören; vorhanden ist sie — also fort mit solchen gefährlichen Lieblosungen! —

Es braucht ja auch nicht immer das Schlimmste einzutreten — das Schlimme ist übel genug. Wer möchte seinem Herzblatt nur im geringsten schaden lassen oder selbst schaden? Und dennoch geschieht das täglich und stündlich, ganz unbedenklich — aus Liebe! —

Gute gesunde Zähne sind nicht bloß eine Schönheit, sie sind auch zur Gesundheit erforderlich, weil zum Kauen nothwendig. Leider findet man sie aber immer seltener, werden doch oft schon die „Milchzähnen“ unter peinlichstem Schmerz zerstört. Und zwar kommt dieses häufig vor bei Kindern, deren nächste Verwandte gleichfalls stockige Zähne haben. Auch dabei handelt es sich um Ansteckung. Wenn erst ein Zahn zu stocken begann, dann wird früher oder später, je nach der Härte des Zahnbeins und der Pflege, d. h. Reinhaltung des Mundes, wie nach der Beschaffenheit des Magensaftes und dem Gebrauch der Medicin, auch der zweite und folgende Zahn, bis auf den letzten, von dieser Art Knochenfraß ergriffen. Nicht immer der nächststehende, — oft ein auf der anderen Seite befindlicher, wenn dieser durch einen Sprung im Zahnschmelz oder irgend einen anderen Umstand Gelegenheit bietet zur Ansiedelung der Krankheitskeime. Eben so leicht, wie im Munde von einem kranken Zahn auf einen entferntesten gesunden, wird der Ansteckungsstoff auch durch die Berührung der Lippen übertragen. Die küßlustigen Mütter und Tanten impfen sehr oft, ohne zu wissen, was sie thun, dem süßen kleinen Mäulchen die abscheulichen Schmarotzer ein, die, obgleich mit bloßen Augen gar nicht sichtbar, doch die Zähne zerfressen und, den Schmerz dabei noch ungerechnet, des Lieblings Schönheit und Gesundheit dauernd schädigen.

Und hat man auch ganz gesunde Zähne und gar keine Anlage zu Drüsenanschwellungen, zu Mund- und Hals-, Magen- und Lungenkrankheiten u. s. w. — ist es vernünftig, einem Kinde das einzuhauchen, was man selber ausathmet? Wurst und Schinken, Speck und Seefische und andere gute

Dinge hängt man allerdings zur bessern Erhaltung in den Rauchfang, aber soll Aehnliches lebendigen Lungen gut thun? Im menschlichen Körper vertritt Mund und Nase den Schornstein. Was hier ausgestoßen wird, ist der Ueberrest der in der Lunge verbrauchten guten Luft, ist Rauch und Sott. Und die zärtlichsten Eltern lassen beim Küssen ihre Sprößlinge nicht nur einsaugen, was ihrem eigenen Körper als verbraucht entweicht, sie geben die armen kleinen Wehrlosen obendrein dem oft geradezu widerwärtigen Dunstkreis anderer erbarmungslos preis. Die kleinen Lungen, die stets so hungrig sind nach reiner frischer Luft, die ihnen ohnehin meist nicht in genügendem Maße zutheil wird, sie sättert man — aus Liebe! — gewaltsam mit dem Allerschlechtesten, was es da überhaupt giebt — mit dem Athemauswurf Erwachsener! Seien diese auch kerngesund, was sie ausathmen, ist nicht mehr geeignet zum Einathmen, und für Kinder erst recht nicht. Ein sehr geschickter Arzt sagt: „Die ausgeathmete Luft ist gerade so unrein wie das Wasser, worin schmutzige Füße gewaschen worden.“ Nun, mit einem Schluck Waschwasser pflegt man niemand, weder Fremde noch Angehörige, zu tractiren — ein Kuß auf den Mund aber ist, in seiner Art gar nichts besseres — im Gegentheil.

Volkswirthschaftliches

(Obstbau-Kalender für November.) Die in den vorhergehenden Monatskalendern erwähnten Arbeiten, als Entfernen durrer Nester, Ausputzen und Auslichten der Baumkronen, Reinigen und Anstreichen der Bäume, Umgraben und Lockern der Baranscheiben, Auswerfen der für nächstes Frühjahr nöthigen Baumgruben, Anlegen der Bänder gegen den Frostspanner, Untersuchung der Pfähle und Bänder u. sind nun, sofern solches noch nicht geschehen sein sollte, zur Ausführung zu bringen, ehe der einbrechende Winter dieses unmöglich macht. Das Entfernen durrer Nester ist am bequemsten auszuführen, so lange der Baum noch belaubt ist. Man veräume nicht, die beim Absägen von Nestern entstehenden Schnittflächen mit scharfem Messer möglichst glatt zu schneiden und sorgfältig mit Baumwachs oder Holzkohlentheer zu verstreichen. — Die Pfirsich- und Aprikosen-Spalierre müssen nun mit Matten oder Fichtenzweigen dicht bedeckt werden. Bei allen Spalierbäumen, welche der Dachtraufe ausgesetzt sind, hat man die Stämme durch vorgesezte Bretter zu sichern. Auf Quittenunterlage veredelte Zwergbäume erfrieren nicht selten bei starkem Barfroste und es ist deshalb zu empfehlen, um den Fuß derselben Erde aufzuschütten und diese dann mit Reifig von Nadelholz oder Laub, aber ja nicht mit frischem Dünger, dicht zu bedecken. Beim Wegräumen der Bedeckung im Frühjahr ist dann auch die aufgeschüttete Erde wieder zu entfernen. Man hüte sich auch, diese Bäume mit Stroh zu umkleiden, da dieses den Mäusen einen angenehmen Aufenthaltsort gewährt und dieselben dann während des Winters die Rinde und die Augen der Zweige

abnagen. — Alle Spaliere und Zwergobstbäume, sowie junge, hochstämmige Obstbäume, besonders Aepfelbäume, sind gegen Hasenfraß durch Umwickeln mit Stroh, noch besser durch Einbinden mit Dornen oder Fichtenreisig zu schützen; denn die Verwundungen, welche Hasen den Bäumen beibringen, sind sehr gefährlich und meist unheilbar; sie verwüsten oft in einer Nacht mehr, als die Natur in 4 bis 5 Jahren zu erzeugen im Stande ist. — Beim Beerenobste, Johannis- und Stachelbeeren, geschieht jetzt der Hauptschnitt. Hierbei ist vorzüglich darauf zu achten, daß die Krone nicht buschig werde und dieselbe nur gesunde, tragbare Reiser enthalte. Die Fruchtspieße, das sind die kurzen Seitenzweige am alten Holze, welche die meisten und schönsten Früchte bringen, sind sorgfältig zu schonen. Eine Hauptregel beim Beschneiden des Beerenobstes, besonders wenn dasselbe in Form von Bäumchen gezogen wird, besteht darin, die Mitte der Krone immer offen und frei zu halten, indem dadurch die Früchte an Größe und Wohlgeschmack gewinnen. Mit dem Beschneiden kann man zugleich die Düngung des Bodens um den Stock herum vornehmen. — Wir unterlassen nicht, wieder aufmerksam zu machen auf das Auftreten der Blutlaus in verschiedenen Gegenden und bitten, diesem gefährlichen Feinde unserer Obstbäume entschieden entgegenzutreten und zu diesem Zwecke die zur Vertilgung desselben empfohlenen Mittel energisch anzuwenden. Die von den königl. Behörden in Bezug auf Vorkommen und Vertilgung der Blutlaus ergangenen Bekanntmachungen können überall bei den Ortsvorständen eingesehen werden. Durch Beobachtungen, sowie Vergleichung mit den Gattungsverwandten der Blutlaus ist man der Ansicht, daß nicht, wie man annahm, die Weibchen der Blutlaus beim Eintritte rauher Witterung an den Wurzeln des Baumes ihre Winterquartiere beziehen und dort ihre Vermehrung geschehe, sondern daß die Weibchen ihre Eier im Herbst an die Rinde legen. Bestätigen sich diese Vermuthungen, dann wäre sorgfältiges Reinigen der Rinde während der Herbst- und Winterszeit mit einer scharfen Bürste und Bestreichen der Rinde mit Flüssigkeiten, welche vernichtend auf die Eier einwirken, z. B. Kalk, Gaswasser u., das beste Mittel zur Vertilgung der Blutlaus. Dabei sind selbstverständlich die Risse der Rinde vorzugsweise in's Auge zu fassen.

Brochhaus' Kleines Conversations-Lexicon, 3 Auflage, in 2 Bänden, ist das anerkannt zweckmäßigste Nachschlagewerk zum augenblicklichen Gebrauche, besonders für alle, denen die Anschaffung eines großen Lexicons zu kostspielig ist. Dasselbe enthält nach Angabe der Verlags- handlung 64,754 Artikel und mehrere hundert Abbildungen und Karten auf 80 Tafeln und Doppeltafeln. Auf jede Frage giebt es Antwort; die Artikel sind kurz und bündig und correct: besondere Vorzüge dieser unverfügbaren Quelle menschlichen Wissens. Der billige Preis von 15 Mark für das zweibändige, höchst elegant gebundene Werk, der jedenfalls nur in der Voraussetzung weitester Verbreitung so niedrig gestellt werden konnte, ermöglicht auch dem Minderbemittelten die Erwerbung dieses Handwörterbuchs, das unter dem Weihnachtsbaum die geeignetste Festgabe für Jedermann bilden dürfte.

Druck und Verlag von Friedrich Manz, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil Manz in Bischofswerda.

des

So
darüber
den 10
tag D
Gott i
haben,
nicht
hätte.
Christe
erkannt
Luther
Nicht g
brochen
tages
standen
errichte
gaben
Feier,
Tag be
selben
Auch u
werda
und sic
Hat
Kirchen
diegene
welche
zahlreich
eine re
halten
Luther
lehten
geisteter
Dibelius
rückte
der fest
Comitee
Hände
Die M
waren t
Stadt
zu schm
10. No
Volk, d